

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

17. (6. öffentl.) Versammlung des V. Vereinsjahres.

werner Ähnlichkeit angefertigt worden. Kurz vor dem Ende der Seitengalerie sind in einem hohen Glasschrank die Rohprodukte und die Endprodukte der sächsischen Paraffin- und Solarölfabrikation aufgestellt. Herr Geheimrat Hauchecorne zeigte, wie das Ausgangsprodukt, das Erdwachs, beim Anzünden mit einem Zündholz weiter brennt.

Nun folgen eine grosse Anzahl Glaskästen mit Proben von Braunkohlen und Steinkohlen. Diesen gegenüber sind an der Wand sehr schöne Abdrücke von Pflanzen aufgebaut, aus welchen die Steinkohlenflöze sich gebildet haben, daneben sehen wir eingeschaltet die Verwandte dieser Pflanzen, welche noch heutigen Tages leben, es sind dies jene blütenlosen Pflanzen unserer Wälder und Sümpfe, die Schachtelhalme und die Farnkräuter, welche in jenen Zeiten allerdings einen ganz anderen Umfang erreichten. An der Wand ist eine grosse farbige Zeichnung befestigt, welche einen Durchschnitt durch das rheinisch-westfälische Kohlengebirge darstellt, und welche gleichzeitig lehrt, wie die Erdrinde in zahlreiche Falten zusammengepresst worden ist. Ausserdem steht hier ein sehr lehrreiches Modell einer Steinkohlengrube, welches die gefalteten Flöze zeigt mit den Strecken und den abgebauten Partien. Nun folgen endlich auf den ganzen Rest der Galerie die Erze der wichtigsten Metalle; z. B. des Zinns, des Zinks, des Bleis, des Kupfers und vor allem des Eisens. Es würde zu weit führen, wollten wir in diesem Bericht auch auf die Entstehung und das Vorkommen aller dieser eingehen.

Beim Verlassen der Galerie sprach Herr Geheimrat Friedel Herrn Geheimen Oberbergrat Dr. Hauchecorne den Dank der Gesellschaft aus für die lehrreiche Erklärung und die sorgfältige Führung.

17. (6. öffentl.) Versammlung des V. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 24. Februar 1897, abends 7¹/₂ Uhr,
im Bürgersaale des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geh. Reg.-Rat Friedel.

1. Der Vorsitzende teilt folgendes mit als Beschluss des Vorstands und Ausschusses.

Den Vortragenden und Verfassern, deren Mitteilungen mindestens eine volle Druckseite umfassen, werden 10—20 Exemplare

der betreffenden Nr. des „Monatsblatts“ unentgeltlich geliefert, falls sie den bezüglichen Wunsch bei Abgabe des Manuskripts auf demselben vermerken.

Sofern Sonderabzüge gewünscht werden — was ebenfalls auf dem Manuskript anzugeben, — sind die dadurch entstehenden Mehrkosten an die Gesellschaftskasse zu erstatten.

2. Ferner bekannt gemacht als vorläufige Mitteilung.

Die Feier des Stiftungsfestes wird am Freitag, den 26. März — mit Damen — im Hôtel zu den „Vier Jahreszeiten“, Prinz Albrechtstr. 9, begangen werden. Einzuführende Gäste sind willkommen. Um recht zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

3. Herr Ferdinand Meyer hat mit Rücksicht auf seine vorgeschrittenen Jahre ersucht, ihn von dem Amt des Ersten Schriftwirts zu entlasten. Vorstand und Ausschuss haben mit Bedauern von diesem Entschluss Kenntnis genommen und sprechen dem Genannten, der zu den Mitbegründern der Brandenburgia gehört, ihren wärmsten Dank für die allzeit treuen und erspriesslichen Dienste aus, welche derselbe in uneigennützigster Weise stets den Bestrebungen der Gesellschaft erwiesen hat. Die freundlichen Wünsche, welche Herrn Meyer gelegentlich seines 70. Geburtstags in der Sitzung des 26. Februar 1896 im Bürgersaal ausgesprochen wurden (vergl. Monatsblatt IV. S. 370) erneuert die Gesellschaft gern am heutigen Tage und ernennt unter allseitigem Beifall Herrn Meyer vom kommenden neuen Geschäftsjahr ab zum Ehrenmitgliede.

Herr Meyer dankt für diesen Beweis des Vertrauens und der Anerkennung und verspricht auch fernerhin gern im Interesse der Brandenburgia thätig sein zu wollen.

4. An Stelle des Herrn Meyer ist vom Vorstand im Einverständnis mit dem Ausschuss Herr Hermann Maurer mit der Bezeichnung als Zweiter Schriftwart gewählt, während Herr Dr. Zache, bisheriger Zweiter Schriftwart, mit seiner Zustimmung, den Charakter als Erster Schriftwart fortan erhält.

5. Zum Ehrenmitgliede ab 1. April d. J. haben ferner Vorstand und Ausschuss Herrn Professor Dr. Hugo Jentsch in Guben gewählt, Begründer der hervorragenden dortigen Gymnasialsammlung, Vorsitzenden der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte als einen der kundigsten und erfolgreichsten Forscher im Gebiet der niederlausitzischen Heimatkunde.

Auch diese Ernennung findet den ungeteilten Beifall der Gesellschaft.

Zur Vorbereitung der Wanderversammlungen und Festlichkeiten ist ein Ausschuss bestehend aus den Mitgliedern Franz Körner, H. Maurer, und W. Pütz, Vorsitzender Herr Körner, gewählt. Dieselben können

durch Selbstwahl andere Mitglieder sowie erforderlichen Falls auch Nichtmitglieder heranziehen.

6. Herr E. Friedel teilt weiterhin folgendes mit.

Herr Hermann Busse hierselbst, welchem wir die im Monatsblatt IV. S. 372 bis 374 abgedruckten Nachrichten verdanken, stellt der Brandenburgia neue vorgeschichtliche Berichte freundlichst zur Verfügung. Dieselben betreffen:

- a) ein Urnenfeld bei Wilkendorf Kreis Oberbarnim, in einer sehr steinigen Waldblöße 1,5 km nördlich vom Dorf. (Eine grössere Urne von hier schenkte Herr Busse dem Märk. Prov.-Museum);
- b) ein Urnenfeld von Leibsch Kreis Beeskow, vom sogenannten „Zaart“. Auch hier sind einige Scherben beigefügt;
- c) das bereits bekannt gewesene Urnenfeld von Wesendahl Kreis Oberbarnim, am Kesselsee, wo inzwischen grosse Steinmassen zum Chausseebau abgefahren und mehrere Urnen, auch Ringe und andere Sachen gefunden worden sind;
- d) Stein- und Knochen-Funde aus dem Baugrunde des Hauses Burg-Strasse No. 1 in Berlin.

Bei der Regulierung des Mühlendamms im Jahre 1894 wurde die Burg-Strasse von der Kurfürsten-Brücke bis zum Mühlen-Damm durchgelegt. In der Burg-Strasse entstanden nun mit der Front nach der Spree verschiedene neue Häuser. Im Juli 1896 fand ich beim Ausschachten des Baugrundes des Hauses No. 1 etwa 5—6 Meter tief, und zwar im heutigen Niveau des Spreegrundes, folgende Gegenstände:

1. einen Spinnwirtel, 3 cm Durchmesser mit Loch zum Durchstecken der Spindel, aus grauem, mit Sand und Steinen gemischten Thon gebrannt, mit 3 parallelen, rundherumlaufenden Riefen verziert;
2. einen pyramidenförmigen Wetzstein mit 4 deutlichen Reibflächen 6 $\frac{1}{2}$ cm lang;
3. einen Feuerstein-Schaber aus weisslichem Flint, oval mit scharfen Kanten, 3 cm lang und ebenso breit;
4. eine thönerne Gefäss-Scherbe 7 cm lang, 5 cm breit, 8 mm dick, dunkelrot, innere Seite schwärzlich, aus grauem mit Quarz gemischten Thon, germanische Technik;
5. zwei Kinnbacken, 3 cm lang mit je 6 guterhaltenen Zähnen, welche noch zu bestimmen sind;
6. einen Hunde-Schädel, 19 cm lang;
7. drei Hörner vom Rind und ein Horn von einer Ziege.

Über diese Fundstelle, die im ältesten Teil von Berlin liegt, äussert sich Fidicin: „Die Gründung Berlins“ 1840, S. 200 folgendermassen: Vom Molkenmarkt bis über die Lange Brücke hinweg dehnte

sich das Bett der Spree bis über die Hälfte der in der Post- und Heiligengeist-Strasse an der Wasserseite gelegenen Häuser aus.“

Verschiedene Geschichtsschreiber, auch unser grünes Heft XVII, nehmen an, dass der Zentral-Punkt, um den sich das spätere Berlin gründete, der Platz sei, (früher Hügel), auf dem heute die Nikolai-Kirche steht.

Von hier aus war in vorgeschichtlichen Zeiten der Boden bis zur Spree abschüssig und so erklären sich die Funde aus dieser Tiefe.

Übrigens sah ich täglich, wie massenhaft alte Pfähle aus dem Baugrund herausgezogen werden mussten. Auf diesen standen jedenfalls die ersten Bauten in diesem sumpfigen Boden.

In weiteren oberen Schichten wurden haufenweise Knochen und Küchen-Abfälle gefunden.

Dieser von der Gesellschaft mit Dank aufgenommenen Zuschrift fügt der Vorsitzende E. Friedel das Nachstehende hinzu.

Indem ich die von Herrn Busse gesammelten Fundstücke hiermit zur Ansicht vorlege, bemerke ich, wie das bemerkenswerte, nicht auf der Drehscheibe bearbeitete Thongefäss-Bruchstück deutliche Spuren zeigt, dass es in klarem (nicht moorigem) Wasser abgespült worden ist; auch der Wirtel, dessen Alter weniger sicher zu bestimmen, den ich aber auch geneigt bin, für vorgeschichtlich zu halten, da er von den christlichen Wirtelsteinen des Mittelalters abweicht, die dunkelgrau aussehen, aus homogenerer Masse bestehen und noch härter gebrannt zu sein pflegen, und die Knochen haben, nach ähnlichen Befunden zu urteilen, im Wasser gelegen. Es handelt sich zunächst um zwei Stück rechtseitige Kinnbacken, nach gefälliger Feststellung des Herrn Professor Dr. Alfred Nehring von Bos (Rind) herrührend, sowie ferner um zwei Stirnzapfen von Kühen der kleinen schwächlichen Landrasse, welche bei uns viel verbreitet war und in Knochenablagerungen seit der vorgeschichtlichen Zeit bis in die Gegenwart immer wieder vorkommt. Ein grösserer Stirnzapfen hat einem stärkeren Rinde angehört. Bemerkenswert ist ein Stirnzapfen der Hausziege, da Reste dieses Milchviehs des kleinen Mannes, wie man es nicht ohne Grund genannt hat, selten sind. Ich entsinne mich, bei einem Hausbau zu Havelberg vor Jahren ein ähnliches im Märkischen Museum vorhandenes Exemplar in dem ausgeschachteten sumpfigen, vivianithaltigen Boden gefunden zu haben, welches der ältesten deutschen Periode der alten Bischofsveste angehören mag. Dafür, dass die Ziege bereits unter unseren heidnischen Wenden verbreitet war, vermag ich im Augenblick kein sicheres Beispiel anzuführen, dagegen muss den Germanen die Ziege bereits bekannt gewesen sein, da der Ziegenbock im Thor- oder Donar-Kult bereits vorkommt. Zu beachten ist auch, dass die geschilderten Knochenfunde aus dem Wasser der Spree stammen, in welches sehr wohl Gegenstände zusammen örtlich an eine Stelle ge-

rathen sein können, wenn sie auch zeitlich durch Jahrhunderte getrennt sind.

Auf die vorgeschichtlichen Altertümer des hier in Frage kommenden Teils der Burgstrasse zu Berlin zwischen dem Mühlendamm und der Friedrichsbrücke habe ich bereits in meinem Buch „Vorgeschichtliche Funde aus Berlin und Umgegend. Festschrift für die XI. allgemeine Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte zu Berlin 1880“ S. 19 u. 20 aufmerksam gemacht. Beim Bau des Börsengebäudes daselbst sind im Spreebett gefunden und ins Kgl. Museum gelangt, ein kleines zweihenkeliges Gefäß von Bronze, eine kleine Kanne von Messing, eine eiserne Schafscheere, eine eiserne Lanzen spitze, das Bruchstück eines Sporns, ein eiserner Schlüssel, ein Hammer von Grünstein und ein kleines Thongefäß mit Spiralwindungen, Gegenstände die offenbar auch verschiedenen Kulturabschnitten zugehören.

Unser Mitglied Kustos Rudolf Buchholz erwähnt in seinem „Verzeichnis der im Märkischen Provinzial-Museum der Stadtgemeinde Berlin befindlichen berlinischen Altertümer von der ältesten Zeit bis zum Ende der Regierungszeit Friedrich des Grossen. Mit kurzen Beschreibungen und Erläuterungen nebst 248 Abbildungen,“ Berlin 1890, S. 13: „St. Wolfgangstrasse, bei den Ausschachtungen zur Waarenbörse, jetzt Königsbau, nebst vielen alten Baumstämmen im Sumpfboden gefunden: Feuersteinmesser, II. 15 908, 2,4 cm lang, zweischneidig“ (mit Abbildung). Diesen geschlagenen Flintsplitter habe ich selbst aufgelesen, er lag ebenfalls im reinen Flussand. In denselben waren unzählige Pfähle senkrecht hineingetrieben, meist aus wenig bearbeiteten Rundhölzern bestehend, zwischen denen sich allerhand Wirtschaftsabfälle abgelagert und in Verbindung mit Schlamm eine moorige Schicht gebildet hatten, die ebenfalls an Haus- und Wildtierknochen, Hörnern, Geweihstücken und dergl. reich ausgestattet war. Diese Hölzer sahen braunkohlenartig, braunschwarz aus, sie waren zumeist oben verkohlt, d. h. bis zur frühern Wasserlinie abgebrannt, wie von durch Feuer zerstörte Holzbauten herstammend, dabei augenscheinlich von hohem Alter und glichen durchaus in ihrer Beschaffenheit den Hölzern aus unseren wendischen Pfahlbauten, sie erschienen als vorgeschichtlich anzusprechen. Ab und zu standen und lagen dazwischen hellere, weniger mineralisierte Hölzer, offenbar aus jüngeren (christlichen) Wasserbau-Perioden Berlins, z. T. reine Flosshölzer, andere Hölzer aber behauen und verzagt, wie von Bollwerken (Bohlwänden u. dergl.) herrührend. Das sind die bei Fidicin „die Gründung Berlins“ 1840 S. 200 erwähnten Schälungen.

Die Busseschen Funde runden das Bild des vorgeschichtlichen Berlins, dessen Kernpunkt der benachbarte Diluvialhügel war, auf dem später die dem Heiligen Nikolaus als Schutzpatron der Händler und

Schiffer geweihte erste Kirche unserer Stadt stand, wiederum etwas mehr ab. Dazu kommen prähistorische Funde aus dem jetzigen Spreebett daselbst, bei der Kanalisation gemacht, und endlich habe ich gegenüber am linken altköllnischen Ufer der Spree auf dem Grundstück unsers für die Heimatkunde zu früh verstorbenen Mitgliedes Leo Alfieri, Breite Strasse 22, jetzt der Stadt Berlin gehörig, mit Genanntem zusammen mehrere bearbeitete Feuersteingeräte wahrscheinlich der jüngern Steinzeit angehörig, ausgegraben und im Märkischen Museum verwahrt, Funde, welche zeigen, wie an derjenigen Stelle der Reichshauptstadt, die jetzt durch die Mühlendammbücke markiert wird, bereits viele Jahrhunderte vor der wendischen Epoche über den Spreestrom fort der menschliche Verkehr seine Wege suchte.

8. Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin 1896. Herr Friedel legt unter Hinweis auf den Besuch, welchen die Brandenburgia vom 26. Februar 1894 den „Berliner Elektrizitäts-Werken“ in der Mauerstrasse 80 abstattete, ein soeben ausgegebenes Prachtwerk der hiesigen Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft vor, welches sich betitelt: „Die Elektrischen Strassenbahnen mit oberirdischer Stromzuführung nach dem System der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin. Zweite neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Dezember 1896“ und eine grosse Menge von wohl gelungenen mit Text versehenen Abbildungen enthält teils rein technischer Natur (Stromerzeugung, Betriebsmittel, Konstruktionsteile u. dgl.), teils Strassenansichten mit elektrischen Wagen aus denjenigen Städten, wo die Unternehmerin einen Kleinbahnbetrieb eingerichtet hat. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, gegründet in Berlin i. J. 1883 unter der Firma „Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität“ hat seitdem einen enormen technischen Aufschwung genommen und ihre Thätigkeit ausser Deutschland auf viele fremde Länder (Norwegen, Spanien, Italien, Russland, Japan etc.) ausgedehnt.

Die Brandenburgia hat als heimatkundliche Gesellschaft auch den menschlichen Verkehr und seine Betriebsmittel im Programm und nimmt mit um so grösserem Interesse Kenntnis von der herungereichten Schrift, als Berlin gerade im Begriff steht, den wichtigen Schritt der Umwandlung des Pferdebetriebs in elektrischen Betrieb auf seinen Kleinbahnen vorzubereiten. Die A. E.-G. hat in Berlin z. Z. folgende Spezialfabriken: 1. die Maschinenfabrik Brunnenstrasse 106b (Alter Lagerhof); 2. die Armaturen-Fabrik Ackerstrasse 71–76; 3. die Draht- und Gummi-Fabrik ebendasselbst und 4. die Glühlampen-Fabrik. Die General-Direktion befindet sich Schiffbauer Damm 22.

In der Gesellschaft wird der Wunsch geäussert, mit Rücksicht auf die allgemeine Wichtigkeit der Sache, sowie auf den Umstand, dass die A. E.-G. manche Fabrikations-Unterschiede von den besuchten Berliner

Elektrizitäts-Werken, welche Beleuchtungszwecken dienen, aufweist und dass die Fabrikation der elektrischen Kleinbahn-Motoren gerade in den letzten Jahren bemerkenswerte Fortschritte gemacht hat, eine Besichtigung wenigstens des interessantesten Teils der Anlagen zu erbitten. Der Vorstand ist gern bereit, diesem Wunsche Folge zu geben und diesbezüglich mit der General-Direktion in Unterhandlung zu treten.

8. Herr Custos Buchholz: Über das Gelände der ehemal. Königl. Eisengiesserei zu Berlin.

Bei unserer letzten Wanderversammlung in der geologischen Landesanstalt wurde von Herrn Geh. Rat Hauchecorne u. a. darauf hingewiesen, dass die Anstalt sich auf dem Boden der ehemaligen Königlichen Eisengiesserei befände, von deren Erzeugnissen auch eine grössere Sammlung dort ausgestellt war. Ein kurzer Rückblick auf die früheren Verhältnisse jenes Gebäudes, auf dem heute nicht allein die geologische Landesanstalt, sondern auch das Königl. Museum für Naturkunde und die Landwirtschaftliche Hochschule stehen, dürfte Sie im Anschluss an jenen Besuch interessieren.

Soweit ältere Karten jener Gegend vorhanden sind, wird jene Gegend als wüstes Land dargestellt, innerhalb dessen an der Panke einige Gebäude markiert und als „Schleifmühle“ bezeichnet sind. Dort lag nämlich die Kurfürstliche Schleif- und Polier-Mühle, in der das Rüstzeug (Waffen, Harnische etc.) geschliffen und poliert wurde; auch die Berliner Schwertfeger und Messerschmiede benutzten sie zu demselben Zweck. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts kam sie in den Besitz des bekannten Stückgiessers Jacobi, der einen Neubau aufführen liess. Das Werk scheint unter den ferneren Besitzern, unter denen auch der Betrieb einer Lohmühle versucht wurde, nicht mehr rentiert zu haben; die Mühle kam in Verfall, bis sie der reiche, namentlich in der preussischen Münzgeschichte zur Zeit Friedrichs des Grossen eine Rolle spielende Kaufmann Ephraim zur Anlage einer Tabaksmühle erwarb. Durch Erbauung des Invalidenhauses und durch die Zuweisung des ganzen Geländes als Acker und Park an die Invaliden erhielt die ganze Gegend um die Mitte des vor. Jahrhunderts ein anderes Gepräge, das am besten aus dem grossen Schmettauschen Plan von 1757 ersichtlich ist. Inmitten dieses, von der Panke der Länge nach durchschnittenen Besitzes der Invaliden ist der Schleifmühlen-Komplex an der Panke abgegrenzt, auf dem mehrere Gebäude stehen; das grösste derselben überbrückt die Panke und ist als das eigentliche Mühlengebäude anzusehen, während die anderen Wohn- und Wirtschafts-Gebäude darstellen. Die nördlich davon gelegene Insel und ein auf dem westlichen Pankufer befindlicher Landstreifen erscheinen mit parkähnlichen Anlagen versehen und das ist zweifellos der Zustand während des Ephraimschen Besitzes.

Im Jahre 1788 kaufte der Stahlfabrikant Joh. Mart. Voigt das

Schleifmühlengrundstück, um dort eine kleine Eisenschmelze anzulegen, die ebenfalls wenig rentierte. Als Voigt 1802 starb, kam die Besetzung zur Zwangs-Versteigerung.

Inzwischen hatte der Minister Graf v. Reden im Jahre 1801 eine kleine Königliche Eisengiesserei — mit Tiegelguss — auf dem Eckgrundstück an der Waisenbrücke, zwischen Wallstrasse und Neu-Cölln a. W., errichten lassen. Da dieses Grundstück eine weitere Ausdehnung des Betriebes nicht zuließ, so benutzte der Minister die Gelegenheit der Versteigerung des circa 2 Hektar grossen Schleifmühlen-Grundstücks und liess es im Februar 1803 für 16 125 Thaler für die Zwecke der Königlichen Eisengiesserei ankaufen.

Wie sich dann die Königliche Eisengiesserei weiter entwickelt hat, wie sie von den grossen geschichtlichen Ereignissen in Berlin mitberührt wurde, wie sich in ihren Erzeugnissen ein Stück Berliner Kunst- und Kultur-Geschichte widerspiegelt, wie sie der unternehmungsfähiger gewordenen Privat-Industrie allmählich weichen musste und im Jahre 1873 das Feld räumte, wird in dem nächstens erscheinenden II. Heft der „Kunst- und Altertums-Gegenstände des Märkischen Provinzial-Museums“ ausführlich behandelt werden. Insbesondere werden darin auch sämtliche, von der Königl. Eisengiesserei von 1805 bis 1848 ausgegebenen eisernen Nenjahrskarten beschrieben und abgebildet sein, von denen ich hier die ganze Folge von 1805 bis 1848 vorlege.

9. Herr Custos Buchholz spricht über

Ordens- und Erinnerungsbänder, sowie einen Erinnerungsring aus der siebenjährigen Kriegszeit

an der Hand eines merkwürdigen Kupferdrucks von 1758.

Die Hauptfläche des Kupferstiches ist mit den beiden Karten der schlesischen, bzw. sächsischen Gegenden besetzt, in denen die Schlachtörter Lissa und Rossbach liegen. Neben diesen Landkarten sind 3 kleinere Abbildungen angeschaltet, die an die Köpfe der sogenannten „Vivatbänder“ erinnern; ja eine derselben stimmt mit dem Kopf des, auch in der Sammlung des Märkischen Museums befindlichen Vivatbandes auf den Sieg von Rossbach völlig überein. (Adler gegen die Sonne fliegend, mit Spruchband: „Es lebe Friderich der Preussen König“). Das zweite Bild zeigt auf Orangefläche den schwarzen heraldischen Adler mit F. R., darunter eine Fahne und ein Banner gekreuzt und: „Vive Frederic le grand.“ Das dritte zeigt den fliegenden schwarzen Adler mit F. R., dessen Fänge zwei gekrönte Wappenschilder (Doppeladler, bzw. 3 Lilien) halten, darunter Krone, Palm- und Lorbeerzweig, unten: „Vive Frederic le grand.“; am Rande: „Triomphe de la bonne cause“. Diese Bilder würden an sich in die Gruppe der Vivatbänder fallen, die sonst in der

Regel noch einen aufgedruckten gereimten Text aufweisen; doch ist hier eine miteingedruckte Erläuterung gegeben, die ihnen den Charakter als „Ordenszeichen“ beilegt. Von dem zweiten Bilde heisst es: „Orden, welchen S. M. der K. v. Preussen denen Soldaten wegen der Bataille bei Rosbach gegeben.“ Vom ersten und dritten Bilde: „Orden wegen Rosbach (bezw. Lissa), beyde haben Ihre Maj. die Königin v. Preussen denen Cavaliers und Damen erteilet.“ Mit dieser Erläuterung weist das erste und dritte Bild auf den Ursprung der eigentlichen „Vivatbänder“ als Erinnerung an grosse und freudige geschichtliche Ereignisse hin und in der That entwickelte sich unmittelbar nach Erscheinen dieser Ordenszeichen durch Hinzufügen eines entsprechenden Textes und weitere Ausgestaltung der Vignette das „Vivatband“ in mannigfachsten Formen und mit Beziehung auf die verschiedensten politischen Vorgänge, bis sie dann auch auf persönliche und Familien-Feiern ausgedehnt wurden. Nur das, nach der Erläuterung vom Könige den Soldaten von Rossbach verliehene Ordensband dürfte als eine Art Kriegsdenkmünze im Sinne der modernen Kriegsdekorationen zu betrachten sein, wobei man von der Frage absehen muss, ob der König ein solches Erinnerungszeichen, das eine Selbstverherrlichung einschliesst („vive Frederic le grand“) wirklich verteilt haben dürfte; es ist anzunehmen, dass seine Organe die Legende hinzugefügt haben. Dabei bleibt es aber immer auffällig, dass bisher noch keins dieser Ordensbänder in natura zum Vorschein gekommen ist und dass auch bisher noch kein Bild aus jener Zeit beobachtet wurde, auf welchem Soldaten mit jenem Ordensbande geschmückt dargestellt sind. Vielleicht wird hierdurch Anregung gegeben, nach dieser Richtung hin militärische Bilder aus Friedrichs des Grossen Zeit genauer zu betrachten. Wenn den Ausführungen des Herrn Reg.-Ass. Winkel (Sammler 1888, S. 50) auch darin vollständig beizupflichten ist, dass Vivatbänder während und nach dem siebenjährigen Kriege in Mode gekommen waren, ohne irgend einen offiziellen Charakter zu haben, so geht aus diesem Blatt doch hervor, dass jene Mode sich aus diesen offiziellen Anfängen entwickelt hat.

Auf demselben Blatt ist zugleich auch ein Fingerring mit einer kleinen, durch eine Königskrone erweiterten Platte abgedruckt, auf welcher letzteren die Initialen V. F. R. stehen. Daneben ist die Erläuterung beigefügt: „Goldener Ring (auf den die Worte: „Vive F. R. père de la Patrie“ emailliert), welchen Ihre Majestät die Königin von Preussen zum Andenken wegen der Wiedereroberung Breslau an die Noblesse geschenkt.“ Ein Exemplar dieser Ringe ist dem Vortragenden bisher nicht vor Augen gekommen, vielleicht finden sie sich noch in den Familienschätzen der Nachkommen der damaligen „Noblesse“.